

Strukturwandel der Öffentlichkeit

JÜRGEN HABERMAS' KLASSIKER WI(E)DERGELESEN VON EINEM KONTRAHENTEN

Ulrich Saxer

Wenn ein Autor fast dreissig Jahre nach dem ersten Erscheinen ein wissenschaftliches Werk, seine Habilitationsarbeit, in völlig unveränderter Gestalt, nur mit einem legitimierenden Vorwort versehen, erneut der Öffentlichkeit überantwortet¹, sind unter anderen drei Erklärungen für dieses in der *Scientific community* recht unübliche Verhalten möglich: (1) Es handelt sich um ein zeitlos gültiges Werk; (2) die diesbezügliche Wissenschaft hat sich im Verlaufe einer Generation kaum weiterentwickelt; (3) der Autor hat sich anderen Interessengebieten zugewendet und sieht sich ausserstande, den neuesten Diskussionsstand in seine alte Konzeption einzuarbeiten. Im Falle von "Strukturwandel der Öffentlichkeit" lässt sich dazu feststellen, dass das Werk mittlerweile so etwas wie Lehrbuchcharakter gewonnen hat und mithin trotz einiger Kritik weiterhin Geltung genießt. Andererseits haben neuere kommunikationshistorische und politikwissenschaftliche Forschungen die Habermas'sche Grundthese, eben von einem "Strukturwandel" der öffentlichen Sphäre, in manchem korrigiert und differenziert. Er selber gesteht im Vorwort von 1990 ein, die neuere einschlägige Forschung nur noch rudimentär zur Kenntnis genommen und sich ändern Fragen zugewandt zu haben². So bleibt seine Untersuchung auch lesenswert als Beispiel dafür, dass sozialphilosophische Reflexion solide geschichtliche Arbeit nicht ersetzen, aber dennoch anregend sein kann.

Was Habermas nämlich über frühe Presseformen berichtet, ist so mangelhaft, dass der Kommunikationswissenschaftler *W. Langenbucher* warnt, Studenten würden aus diesem Buch "allzuviel Fehlerhaftes lernen"³. Den Anspruch, über die Fachgrenzen hinaus seines komplexen Gegenstandes habhaft zu werden, bezahlt der Autor trotz aller Belesenheit

mit unstatthaften Verallgemeinerungen, so vor allem im Zusammenhang mit seiner idealtypischen Konstruktion bürgerlicher Öffentlichkeit. Diese sieht er ja durch Privatleute konstituiert, die sich in Assoziationen zum rationalen Diskurs versammeln und so öffentliche Meinung schaffen, als deren Hauptmedium vor allem Zeitschriften fungieren. Im Vorwort von 1990 gesteht der Verfasser zu, die Rationalität dieser bürgerlichen Öffentlichkeit idealistisch überzeichnet zu haben⁴ wohl mit der Absicht, dass dann seine kulturkritische Wende gegen die moderne Gesellschaft und ihr "kulturkonsumierendes" Publikum um so wirkungsvoller ausfällt. Die ideologische Grundlage des Werks bildet schliesslich *W. Abendroths* "Konzept einer Weiterentwicklung des demokratischen und sozialen Rechtsstaates zur sozialistischen Demokratie"⁵, und ihm ist es auch "in Dankbarkeit" gewidmet. So oszilliert das Buch zwischen kommunikativem Idealismus und eher krudem marxistischem Materialismus⁶, wobei mit der historischen Falsifizierung des Marxismus im Gefolge des Untergangs fast aller ihm verpflichteter Regimes zumindest der im Werk zutage tretende politisch-geschichtliche Weitblick in Frage gestellt werden muss.

MARXISTISCHE GESELLSCHAFTSTHEORIE

Dem Wi(e)derleser des berühmten Werks fallen also bald drei kritikable Punkte auf, die dessen überdauernde Qualität in Mitleidenschaft ziehen. Es handelt sich, erstens, um die implizite und explizite Gesellschaftstheorie, die es fundieren sollte und aus den erwähnten Gründen dies – auf jeden Fall unter heutiger Optik – nicht genügend leistet. Auch die legendäre Frankfurter "*Kritische Theorie*" um *Th. W. Adorno* und *M. Horkheimer*, in deren Tradition "Strukturwandel der Öffentlichkeit" sich einreicht, erweist sich im

Literatur

Nachhinein bei allem Reichtum an interessanten kulturellen Beobachtungen als historisches Intermezzo im Zuge früherer und späterer marxistischer Reideologisierung, dessen wissenschaftsgeschichtliche Tragweite noch ungewiss ist. Diese Habermas'sche Gesellschaftstheorie echo ja nostalgisch den Progressismus der aufkommenden Studentenproteste, die später als "achtundsechziger Bewegung" historisch-journalistisch etikettiert und nobilitiert wurden. Er denunziert letztlich in deren Namen auch die Systemtheorie als bloße Sozialkybernetik und konservative Ideologie. In der bekannten Auseinandersetzung mit *N. Luhmann*⁷ übernimmt und entwickelt er seinen Begriff der "Lebenswelt" als Gegenkonzept zu "System". Von der Lebenswelt erhofft er Erlösung von der kollektiven Entfremdung durch kapitalistische Marktmechanismen durch die in ihr generierte öffentliche Meinung.

Die *Lebenswelt* als Sphäre unmittelbarer Kontakte wird im Verlaufe des Modernisierungsprozesses, den diese Gesellschaftstheorie natürlich mitanalysiert, in ihrer strukturellen Bedeutung durch die Abkoppelung der Systeme Wirtschaft und Staat relativiert und kommunikativ ausgehöhlt. Das einst rasonierende Publikum verkommt dabei eben zum "kulturkonsumierenden"⁸. Dieses verheerende Entwicklungsszenario nimmt Habermas im späteren Vorwort allerdings gleich in doppelter Hinsicht zurück, indem er nun zugibt, "dass sich eine funktional ausdifferenzierte Gesellschaft holistischen Gesellschaftskonzepten (von der Art hegelmарxistischer Totalitätsbegriffe, wie W. Abendroth sie verwendet – U.S.) entzieht"⁹ und auch dass seine einseitig negative Einschätzung des späteren Publikumsverhaltens, sozusagen eine These allgemeiner kultureller Verelendung unter dem Einfluss von Adornos Theorie der Massenkultur, zu kurz greift¹⁰.

MEDIENGESCHICHTLICHE UNZULÄNGLICHKEITEN

Den Sozialphilosophen hätte hier eine noch eingehendere Beschäftigung mit Mediengeschichte vor einigen Unzulänglichkeiten des Rasonnements bewahren können. Den zweiten generell kritisierbaren Punkt der Studie bildet denn auch die in ihr formulierte Medientheorie. Die entsprechende These dieser Rezension lautet, Habermas habe im Zuge seiner kapitalismuskritischen kulturellen Verelendungskonzeption und auch als Nichtspezialist in diesem Bereich entscheidende "progressive" Elemente in der früheren

Mediengeschichte übersehen und sei bei der Entfaltung seiner historischen Modellkonstruktion der Verpflichtung des Historikers zur möglichst umfassend-objektiven Quellenwürdigung nicht genügend nachgekommen.

Wohl beschreibt Habermas sensibel und kenntnisreich die vielfältige Bedeutung der *Lesegesellschaften* des 18. Jahrhunderts für die kulturelle und politische Aktivierung und damit Emanzipation der Bürger. Lesegesellschaften repräsentieren eben als Assoziationen einen vom Verfasser im Rahmen seiner historischen Modellkonstruktion besonders hoch geschätzten Typ sozialen Zusammenschlusses, ein Ergebnis seiner Idealisierung einer erst schwach strukturierten "Zivilgesellschaft", den er auch noch in der Bürgerrechtsbewegung in der DDR am historisch siegreichen Werk sieht¹¹. An den späteren Leseringen bzw. Buchgemeinschaften erkennt er hingegen nicht deren zukunftsweisende, sozial und kulturell wichtige Leistung als Selektionsinstanzen in der Kommunikation zwischen Autor und Leser, und zwar eben als Buchsozialisatoren für ein nicht-elitäres Publikum, er diagnostiziert bloss den simplen Kommerz¹². Damit werden elementare Erkenntnisse der Lese(r)forschung ignoriert, die das aktivierende und emanzipierende Vermögen bereits von Buchlesen als solchem immer wieder nachgewiesen hat¹³.

Gerade im Zusammenhang mit den Lesegesellschaften unterläuft Habermas eine weitere problematische medienhistorische Interpretation, die recht eigentlich als Fehldeutung klassifiziert werden muss. Seine auf solche assoziative Zirkel fixierte gesellschaftliche Optik verführt ihn nämlich dazu, deren charakteristisches Medium, die Zeitschrift bzw. die *Intelligenzblätter* als Hauptmedien der vorbürgerlichen öffentlichen Kommunikation einzustufen. Modellrechnungen M. Welkes haben indes erbracht, dass Auflagen und Rezeption politischer Zeitungen im 18. Jahrhundert diejenigen von Zeitschriften weit übertrafen, und dies vor allem auf dem Lande¹⁴. Was der Autor als homogenen epochalen Öffentlichkeitstypus charakterisiert, die "diskursive, literarisch geprägte Rationalität öffentlicher Kommunikation"¹⁵ von zum Publikum versammelten Privatleuten, stellt also bloss eine durch Medienkommunikation gestützte *Teilöffentlichkeit* dar. Diese wird durch eine privilegierte städtische Kategorie des Dritten Standes konstituiert; der Habermas'sche Idealtyp erfasst bloss eine elitäre Variante des historischen Realtypus Öffentlichkeit des Dritten Standes.

THEORIE DER KOMMUNIKATIONSGESCHICHTE

Spätestens an dieser Stelle muss aber auch wieder auf die Stärken dieser Habilitationsschrift eingegangen werden, die ihren Erfolg begründet haben. Da ist einmal ein stupendes Wissen, das in vielfältigen Variationen ausgebreitet wird und mit verblüffender Intuition auch schon Fragen thematisiert, die erst viel später aufgegriffen worden sind. Und da ist andererseits die Bereitschaft und Fähigkeit zur historischen Modellkonstruktion, so dass Kommunikationsgeschichte und Öffentlichkeitsgeschichte nicht bloss durch Fakten illustriert, sondern auch theoretisch durchdrungen werden. Als Hauptgewinn aus dieser Verbindung resultiert die immer wieder zitierte Abfolge von Öffentlichkeitstypen, von der repräsentativen über die bürgerliche bis zur sozialstaatlichen, überzeugend vor allem auch in ihren philosophischen Implikationen dargelegt. Methodologisch handelt es sich hierbei um Idealtypen im Sinne von *Max Weber*. Damit sind theoretische Hilfskonstruktionen gemeint, die komplexe Realzusammenhänge überpointierend einfangen, so einen gewissen Überblick ermöglichen und zugleich als eine Art Richtmasse dienen können, deren Verwirklichung in Gestalt von Durchschnitts- oder Realtypen jeweils überprüft werden kann. Insofern können die erwähnten Differenzierungsmängel der Studie auch bis zu einem gewissen Grad als Konsequenz dieses Verfahrens verstanden werden, das sich aber wegen seiner Eignung anbietet, grosse historische Stoffmassen effizient ordnen zu helfen.

Im Zentrum steht eben der *Strukturwandel von Öffentlichkeit* als jener Sphäre, in der die politisch entscheidenden Meinungen gebildet werden, und Habermas interpretiert diesen letztlich als einen von der Repräsentation von Herrschaft vor dem Volk über diejenige durch das Volk, die Bürger, und wiederum zur repräsentativen beziehungsweise demonstrativen Öffentlichkeit: In den sozialstaatlichen, medial durchwirkten Massendemokratien wird schliesslich die Repräsentation von Herrschaft durch Mittel symbolischer Politik vorzelebriert, um öffentliche Zustimmung für die eigenen Anliegen zu erwirken. Problematisch und in ihrer mitunter penetranten Normativität irritierend bleibt freilich die erwähnte Tendenz der Studie, die Geschichte der modernen Öffentlichkeit vorbehaltlos als Zerfall idealisierter bürgerlicher Öffentlichkeit zu konzipieren, wiewohl zum Beispiel die phänomenologischen Beschreibungen mancher Exzesse medial vermittelter Massenkultur durchaus überzeugen und manchmal auch erheitern: etwa der bereits ge-

ahnten Talkshow-Industrie: "das Raisonement der Privatleute wird zur Programmnummer der Stars in Funk und Fernsehen"¹⁶. Ebenso ist die Ablehnung des Autors der um sich greifenden Meinungsforschung und anderer neuer Techniken des politischen Marketings von seiner Warte aus als Entstellung des rationalen Diskurses verständlich. Wenn es dann freilich 1993 in "Faktizität und Geltung" heisst: "... die Verwaltung programmiert sich weitgehend selbst, indem sie über Regierungsvorlagen den Gesetzgebungsprozess steuert, über verstaatlichte Parteien aus dem Staatsbürgertum Massenloyalität herauspresst und sich direkt mit ihren Klienten ins Benehmen setzt"¹⁷, dann fragt man sich, ob der Sozialphilosoph eigentlich von Zuständen in kommunistischen Diktaturen oder in liberalen Demokratien handelt, und sein Verzicht auf eine Neufundierung seines Klassikers löst nachträglich weniger Bedauern aus.

POLEMIK GEGEN DIE SYSTEMTHEORIE

Die Passage findet sich in einer Auseinandersetzung mit der Systemtheorie, die Habermas, namens der Lebenswelt, von der die Bürger durch Systemmechanismen abgekoppelt würden – recht polemisch führt. Unter "Lebenswelt" begreift er ein Reservoir einfacher Interaktionen, unmittelbarer Erfahrungen, in der politische Öffentlichkeit als Kommunikationsstruktur wurzelt beziehungsweise wurzeln sollte und die noch Verständigung in einer gemeinsamen Sprache zulässt. Der Lebenswelt als dem essentiell privaten Bereich stellt der Verfasser das System als die Summe der entfremdeten ökonomischen und politischen Strukturen entgegen; die intakte politische Öffentlichkeit kontrolliert er mit dem Sprachenbabel der Systeme. Und als Essenz idealer politischer Öffentlichkeit postuliert Habermas den ethisch verantwortbaren Diskurs von Individuen aufgrund demokratisch vereinbarter Kommunikationsregeln. Die Analogien zu F. Tönnies' Konzeption "Gemeinschaft" – in Konfrontation mit "Gesellschaft" – sind insgesamt unübersehbar¹⁸, und ebenso unverkennbar ist der nostalgische Gestus dieser Theorienbildung. Seinen differenzierenden Einsichten im Vorwort zu "Strukturwandel der Öffentlichkeit" von 1990 lebt der Habermas von 1993 schon wieder nicht mehr nach und hantiert von neuem mit holistischen Gesellschaftskonzepten.

Die Systemtheorie wird ihm da vollends zum Ärgernis¹⁹, denn, so die Kritik des Sozialphilosophen, diese visiert die Handlungssubjekte schon gar nicht mehr an und löst

Literatur

Gesellschaft in ein Netz von autonomen Teilsystemen auf, getrennt durch je eigene Semantiken. Sie kommt so weder zu einer vertretbaren Konzeption von politischer Öffentlichkeit noch zu einer ethisch verantwortbaren Staatstheorie. Tatsächlich ist zum Beispiel N. Luhmann der Auffassung, auch über Moral, selber eine Art von Kommunikation, könnten moderne Gesellschaften nicht mehr integriert werden²⁰. Damit bestätigt er bis zu einem gewissen Grad Habermas' Verdikt über den "normativen Defaitismus"²¹ bloss realistischer Konzeptionen von Politik. Festzuhalten ist aber, dass Systemtheorie nicht, wie der Sozialphilosoph postuliert, gesellschaftliche Komplexität verdrängt, sondern konstatierend dieser begegnet und analysierend sie reduziert.

So hat denn auch eine *moderne systemtheoretische Konzeption politischer Öffentlichkeit* recht wenig mit der idealistischen Konstruktion von Habermas und ihrer letztlich vorindustriellen Diskursethik gemein, wie ansprechend diese zum Beispiel auch für Juristen sein mag²². Öffentlichkeit in Informationsgesellschaften wird ja systemtheoretisch als immer gigantischere Sphäre der kollektiven kommunikativen Selbstvergegenwärtigung begriffen. Im Verlaufe des Strukturwandels von Öffentlichkeit in Demokratien wachsen tatsächlich, Habermas' Diagnose entsprechend, ehemals klarer getrennte Sphären wie Wirtschaft, Politik und Kultur enger zusammen, aber auch Öffentlichkeit und Privatheit vermengen sich immer undurchdringlicher.

Diese Entwicklung ausschliesslich negativ zu sehen, wie er es tut, verbietet sich jedoch, kann diese doch als weiterer Ausdruck und auch Chance der Realisierung der vielerorts herbeigesehnten "Fundamentaldemokratisierung" der Gesellschaft (K. Mannheim) interpretiert werden, indem jedes Anliegen in ihr sich öffentlich artikulieren kann. Weil diese expansive Öffentlichkeit indes nicht der bedrohlichen Züge entbehrt, sind auch die Gegenstrategien von Öffentlichkeitsverhinderung und -täuschung Legion. Diese hat Habermas in seiner Habilitationsschrift in vielem schon zutreffend beschrieben.

Trotzdem wird auch seine pauschalisierende Ablehnung von moderner Öffentlichkeitsarbeit, *Public Relations*, als blosser kommerzieller Täuschungsstrategie dieser nicht gerecht, erbringt diese doch in den überkomplex gewordenen modernen Gesellschaften unerlässliche Leistungen an deren kommunikative Erschliessung. Weniger dass durch diese Vertrauen erschlichen, als dass überhaupt nicht mehr genügend

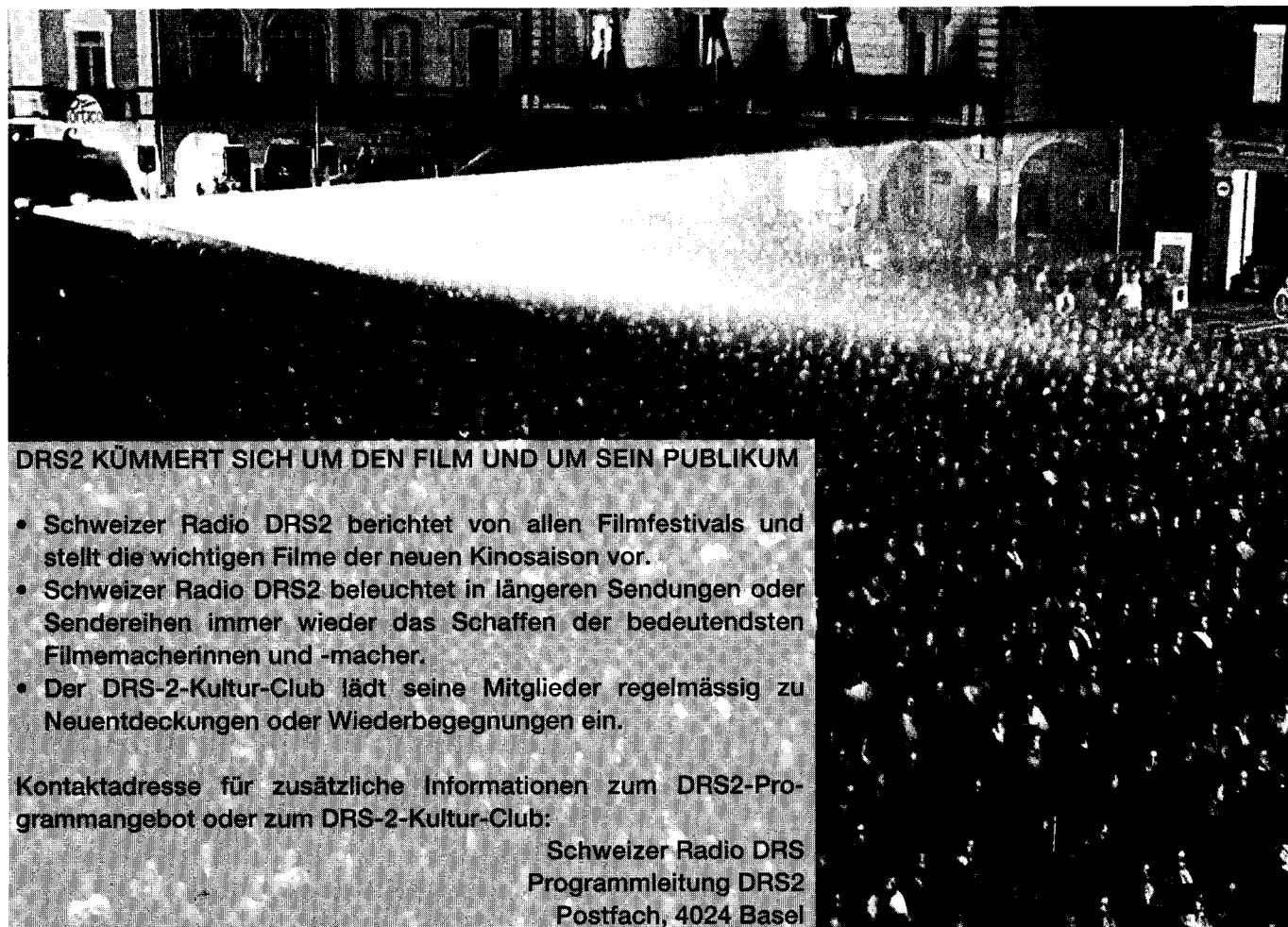
Aufmerksamkeit für alle wichtigen Botschaften geweckt werden kann, stellt die kommunikative Hauptschwierigkeit moderner Demokratien dar. Ungeachtet immer grösserer Mittel, die zur Herstellung von Öffentlichkeit für irgendwelche berechnete Anliegen eingesetzt werden, zeichnet sich bereits ein schrumpfender Grenznutzen dieser Anstrengungen ab. Im Zeitalter des ethischen Pluralismus sind diese Gesellschaften zudem nicht mehr über eine Diskurs- oder irgendeine andere Kommunikationsethik zu integrieren, und langfristig stellt Integration *das* Hauptproblem der sich ständig weiter differenzierenden modernen Gesellschaften dar. Demokratisch mehr verheisst da immerhin die dank Öffentlichkeitsexpansion wachsende Chance von immer mehr Bevölkerungsgruppen, ihre Interessen in die öffentliche Diskussion einbringen zu können.

Anmerkungen

- 1 Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Öffentlichkeit. Frankfurt a.M. 1962
- 2 Habermas, Jürgen: a.a.O. (1990)
- 3 Langenbucher, Wolfgang R.: Ein Plädoyer, Kommunikationsgeschichte endlich zu schreiben. In: Medien & Zeit, 2.Jg. (1987), H.3
- 4 Habermas, Jürgen: a.a.O. (1990)
- 5 Habermas, Jürgen: a.a.O.
- 6 Künzler, Jan: Medien und Gesellschaft. Die Medienkonzepte von Talcott Parsons, Jürgen Habermas und Niklas Luhmann. Stuttgart 1989, S.49-58
- 7 Habermas, Jürgen / Niklas Luhmann: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Was leistet die Systemforschung? Frankfurt a.M. 1971
- 8 Habermas, Jürgen: a.a.O. (1990), S.248-266
- 9 Habermas, Jürgen: a.a.O. (1990), S.27
- 10 Habermas, Jürgen: a.a.O. (1990), S. 30
- 11 Habermas, Jürgen: a.a.O. (1990), S.47
- 12 Langenbucher, Wolfgang R. / Wolfhard F. Truchsess: Buchmarkt der neuen Leser. Studien zum Programmangebot der Buchgemeinschaften (1962-1971) (AfK-Studien2). Berlin 1974; Martin Hutter/ Wolfgang R.Langenbucher: Buchgemeinschaften und Lesekultur. Studie zum Programmangebot von sechs Buchgemeinschaften (1972-1977) (AfK-Studien16). Berlin 1980
- 13 Göpfert, Herbert G. et al. (Hrsg.): Lesen und Leben. Frankfurt a.M. 1975
- 14 Welke, Martin: Zeitung und Öffentlichkeit im 18.Jahrhundert. Betrachtungen zur Reichweite und Funktion der periodischen deutschen Tagespublizistik. In: Presse und Geschichte. Beiträge zur historischen Kommunikationsforschung. München 1977, S.71-99

Literatur

- 15 Dröge, Franz: Überhistorische Modellkonstruktionen. In: Arnulf Kutsch / Christina Holtz-Bacha / Franz R.Stuke (Hrsg.): Rundfunk im Wandel. Beiträge zur Medienforschung. Berlin 1993, S.37
- 16 Habermas, Jürgen: a.a.O. (1990), S.253
- 17 Habermas, Jürgen: Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats. Frankfurt a.M. Z3\1993, S.406
- 18 Tönnies, Ferdinand: Gemeinschaft und Gesellschaft. Leipzig 1887
- 19 Habermas, Jürgen: a.a.O. (1993), S.399-467
- 20 Luhmann, Niklas: Paradigm lost: Über die ethische Reflexion der Moral. Frankfurt a.M. 1990, S.41
- 21 Habermas, Jürgen: a.a.O. (1993), S.400
- 22 Müller, Jörg Paul: Gründe für die Nachfrage nach Medienmoral in der Schweiz. In: Michael Haller / Helmut Holzhey (Hrsg.): Medien-Ethik. Beschreibungen, Analysen, Konzepte für den deutschsprachigen Journalismus. Opladen 1992, S.37-43



DRS2 KÜMMERT SICH UM DEN FILM UND UM SEIN PUBLIKUM

- Schweizer Radio DRS2 berichtet von allen Filmfestivals und stellt die wichtigen Filme der neuen Kinosaison vor.
- Schweizer Radio DRS2 beleuchtet in längeren Sendungen oder Sendereihen immer wieder das Schaffen der bedeutendsten Filmemacherinnen und -macher.
- Der DRS-2-Kultur-Club lädt seine Mitglieder regelmässig zu Neuentdeckungen oder Wiederbegegnungen ein.

Kontaktadresse für zusätzliche Informationen zum DRS2-Programmangebot oder zum DRS-2-Kultur-Club:

Schweizer Radio DRS
Programmleitung DRS2
Postfach, 4024 Basel